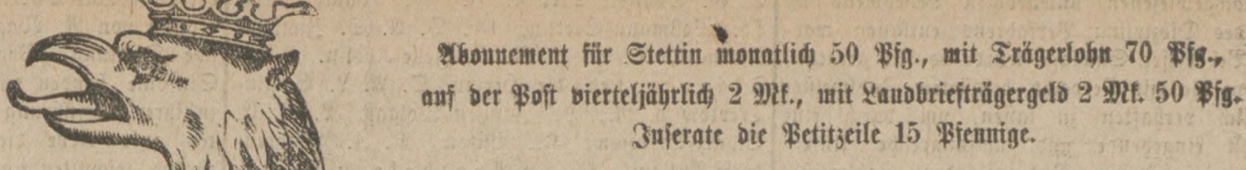
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 2. Dezember 1885. Nr. 563.

Deutscher Reichstag.

8. Plenarsitzung vom 1. Dezember.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Reichskanzler Fürst Bismarck, Staatssekretär des Innern Staatsminister von Bötticher, Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, Staatssekretär im Reichsschatzamt Dr v. Stephan, Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard, Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. v. Schelling und zahlreiche Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein, deren erster Gegenstand ein Antrag der Abgg. Träger (deutschfreis.) und Genossen bildet, das wegen Gewerbepolizei-Kontravention gegen den Abg. Mühleisen (Elsaß-Lothringischer Protestler) anhängige Verfahren für die Dauer der Session zu inhibiren.

Der Antrag wird nach kurzer Befürwortung durch den Abg. Dr. Meyer-Halle (deutschfreis.) mit großer Majorität genehmigt.

Es folgt die Interpellation der Abgg. Dr. v. Jazdzewski (Pole) und Genossen, welche von der polnischen Fraktion, den Elsaß-Lothringern, den Dänen, den Deutsch-Hannoveranern, der Volkspartei, dem Zentrum und der deutschfreisinnigen Partei unterzeichnet ist; dieselbe lautet:

„In den letzten Monaten wurden viele Tausende von fremden Unterthanen, namentlich aus den östlichen Provinzen des preußischen Staates, ausgewiesen oder für die nächste Zukunft damit bedroht.

Wir richten an die Reichsregierung die Anfrage, ob diese Thatsache und ihre Begründung zu ihrer Kenntniß gelangt ist und ob dieselbe bereits Schritte gethan hat, oder noch zu thun beabsichtigt, um der weiteren Durchführung der verhängten Maßregeln entgegenzuwirken."

Auf die Frage des Präsidenten, ob der Vertreter der verbündeten Regierungen bereit sei, diese Interpellation zu beantworten, erhebt sich

Reichskanzler Fürst v. Bismarck, um dem Hause, dessen Mitglieder sich erheben, folgende Allerhöchste Botschaft Sr. Majestät des Königs von Preußen zu verlesen:

„Wir Wilhelm von Gottes Gnaden deutscher Kaiser und König von Preußen thun kund und fügen hiermit zu wissen: Den Verhandlungen des Reichstages mit Aufmerksamkeit folgend, haben wir aus der Tagesordnung des 1. Dezember ersehen, daß eine Interpellation in Aussicht steht, welcher die Rechtsauffassung zu Grunde liegt, als ob in Deutschland eine Reichsregierung bestände, welche verfassungsmäßig in der Lage wäre, Schritte zu thun, um die Durchführung von Maßregeln zu hindern, welche in unserem Königreich Preußen bezüglich der Ausweisungen ausländischer Unterthanen angeordnet worden sind. Die Thatsache, daß diese rechtliche Voraussetzung nach Ausweis der Unterschriften der Interpellation von der Mehrheit der bisher anwesenden Mitglieder des Reichstags für richtig gehalten wird, legt uns die Verpflichtung auf, derselben gegenüber unsere Rechte im Königreich Preußen und die Rechte eines jeden unserer Bundesgenossen in Betreff der Landeshoheit ausdrücklich zu wahren. Wir haben, wie jeder der verbündeten Fürsten, wesentliche und unbestrittene Hoheitsrechte der Einheit der deutschen Nation willig geopfert und dem Reichstage weitgehende Rechte eingeräumt. Wir bereuen die von uns gebrachten Opfer nicht, wir werden die dadurch geschaffenen Rechte und Prärogative des Reichstages unsererseits unverbrüchlich achten und haben unsere gegen das Reich übernommenen Pflichten jederzeit bereitwillig erfüllt, auch den Frieden des Reiches mit Erfolg gewahrt. Aber mit gleicher Gewissenhaftigkeit sind wir auch entschlossen, die Rechte unserer angestammten Krone, soweit sie nach den Bundesverträgen zweifellos sind, nicht minder wie diejenigen eines jeden unserer Bundesgenossen unverdunkelt und unvermindert zu erhalten und sie zu schützen. Die in der Interpellation vertretene Rechtsauffassung findet in keiner Bestimmung der Bundesverträge einen Anhalt. Es giebt keine Reichsregierung, welche berufen wäre, unter Kontrolle des Reichstages, wie es durch jene Interpellation versucht wird, die Aufsicht über die Handhabung der Landeshoheitsrechte der einzelnen Staaten zu üben, soweit dem Reich dazu nicht ausdrücklich das Recht übertragen ist. Wir dürfen das Zeugniß der durch uns und unsere Bundesgenossen geeinigten Nation dafür anrufen, daß die Verfassung, welche die Rechte der Volksvertretung feststellt, von den verbündeten Regierungen jederzeit sorgfältig beachtet worden ist, aber wir dürfen auch erwarten, daß der Reichstag in gleicher Gewissenhaftigkeit die Rechte der verbündeten Fürsten und freien Städte achten werde. Hierauf beruht das Vertrauen, welches die deutschen Stämme und ihre Fürsten und Obrigkeiten der Reichsverfassung entgegenbringen. Es ist unser ernstes Bemühen, dieses Vertrauen allerseits ungeschwächt zu erhalten und deshalb fühlen wir uns bewogen, dem Reichstage unsere Ueberzeugung dahin kund zu thun, daß die Rechtsauffassung, in welcher die Mehrzahl der anwesenden Abgeordneten durch ihre Unterstützung der gedachten Interpellation sich befindet, im Widerspruch mit dem deutschen Verfassungsrechte steht und daß wir etwaigen Versuchen einer Bethätigung derselben nicht nur unsere Mitwirkung versagen, sondern dem gegenüber die Rechte einer jeden der verbündeten Regierungen nach Maßgabe des Bundesvertrages vertreten und schützen werden.

Gegeben Berlin, 30. November 1885.

Wilhelm,
gegengez. v. Bismarck."

Im Anschluß an die Allerhöchste Botschaft erklärt der Reichskanzler, daß er nicht in Rücksicht auf die übrigen Parteien und einzelnen Mitglieder der Koalition, welche die Interpellation unterzeichnet haben, wohl aber in Rücksicht auf die Betheiligung der so großen und bedeutenden Partei des Zentrums gegen das Vorgehen der Interpellanten protestiren müsse. Es sei absolut zu verwerfen, daß der Reichstag durch derartige Interpellationen die einzelnen Bundesstaaten in der Person ihrer Vertreter vor seine Schranken zu rufen versuche. Ein solches Beginnen stehe im Widerspruche mit den Bundesgesetzen, und deshalb müßten die verbündeten Regierungen eine Beantwortung der Interpellation und eine Betheiligung an der etwanigen Besprechung derselben ablehnen. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum), welcher die Besprechung der Interpellation beantragt, geht in seinen Ausführungen auf die Sache selber ein, worauf

Reichskanzler Fürst v. Bismarck und die übrigen Bundesrathsmitglieder den Sitzungssaal verlassen; dieselben kehren bei dem nächsten Gegenstand der Tagesordnung, der Berathung des Etats, zurück.

Nachdem das Haus die Interpellation von seiner Tagesordnung abgesetzt, folgt die zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Etatsjahr 1886/87.

Der Spezialetat des „Reichstages" wird ohne Debatte genehmigt.

Bei dem Etat „Reichskanzler und Reichskanzlei" führt

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) aus, daß bei diesem Etat, bei welchem das Gehalt des Kanzlers bewilligt werden solle, Alles zur Sprache gebracht werden müsse, in Bezug worauf die Regierung und deren verantwortlicher Leiter nicht richtig gehandelt haben. Dahin gehörten auch die Ausweisungsmaßregeln, hinsichtlich deren man doch vielleicht zu weit gegangen sei. Den Rechten der einzelnen Monarchen ständen auch Rechte der verbündeten Regierungen gegenüber und hier sei der Reichstag kompetent. Es komme neben dem Ausweisungsrecht der Einzelstaaten auch das christliche Völkerrecht und die Humanität in Frage und es würden von jenen harten Maßregeln hauptsächlich wieder Katholiken betroffen. (Beifall im Zentrum.)

Es entspinnt sich nun eine Geschäftsordnungsdebatte über die weitere Behandlung des Gegenstandes.

Reichskanzler Fürst von Bismarck weist gegenüber den Untersuchungen des Reichstages, ob dem Kanzler sein Gehalt zu bewilligen sei, auf das Vorhandensein des Bundesrathes hin, der doch ein gleichberechtigter Faktor sei. Wenn die Bundesregierungen nicht glaubten, daß durch die thatsächliche Handhabung der Bundesverfassung ihre Rechte vollauf gewahrt werden, so würde die Reichsverfassung sich nicht derartig befestigt haben, wie das im Laufe der Jahre der Fall gewesen. Wo würde das deutsche Reich sein, wenn Preußen sich nicht stets von jedem partikularistischen Mißtrauen fern gehalten hätte! (Sehr wahr! rechts.) Die preußische Regierung sei sich der Tragweite der Ausweisungsmaßregeln im vollen Umfange bewußt und sei auch auf die Erhebung von Widerspruch gegen ihre Maßnahme gefaßt; im preußischen Landtage, wo die Sache hingehöre, werde die Regierung die volle Verantwortung für die Ausweisungen auf sich nehmen. Der Abg. Windthorst scheine in der That das Bedürfniß zu fühlen, bei irgend einer künstlich geschaffenen Gelegenheit möglichst viel Staub aufzuwirbeln und den Kulturkampf im Flusse zu erhalten. Der Reichskanzler macht sodann auf den zusammengewürfelten Charakter der Koalition aufmerksam, welche die Interpellation unterzeichnet habe und erklärt, daß, wenn man die Ausbreitung des Polonismus ungehindert geschehen lassen wolle, man, um im Berliner Dialekt zu reden, die Reichsbude nur einfach zuschließen könne. (Heiterkeit und Zustimmung rechts.) In der neulich verhandelten Missionsangelegenheit sei die Haltung der verbündeten Regierungen durch die Nothwendigkeit bestimmt worden, französische Missionare von dem deutschen Schutzgebiete fernzuhalten und die Ausweisungen seien eine einfache Folge der Selbsterhaltungspflicht, welche gebiete, gegen die Polonisirung Front zu machen. Im preußischen Landtage werde er sich ja mit den preußischen Abgeordneten wiedersehen und sich dort noch entschiedener aussprechen. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Hänel (deutschfreis.) sucht in längerer Ausführung, während welcher der Reichskanzler den Saal verläßt, darzuthun, daß der Reichstag sich mit seiner Interpellation vollständig im Rahmen seiner Kompetenz bewege, denn in derselben werde keineswegs der preußischen Regierung das Recht zu den bezüglichen Ausweisungen bestritten. Redner macht auf die internationalen Konsequenzen der Maßregeln aufmerksam und weist auf die schwere Krisis hin, in welcher sich das deutsche Element zur Zeit in Ungarn, in Oesterreich, in Rußland befinde. Nachdem er sodann auch die partikularistische Tendenz besprochen, welche in dem baierisch-russischen Auslieferungsvertrag zur Erscheinung komme, erklärt er nochmals, daß der Reichstag nur sein konstitutionelles Recht ausübe, wenn er sich, wie in der Interpellation geschehen, an die verbündeten Regierungen wende. (Beifall.)

Abg. v. Helldorff-Bedra (dkons.) spricht seine Verwunderung über die Inkonsequenz des Abg. Windthorst aus, der, obgleich die Interpellation von der Tagesordnung abgesetzt sei, dennoch den Gegenstand, welchen dieselbe behandelt, zur Besprechung gebracht habe. Er glaube jedoch, daß die Ausführungen desselben nicht allzu ernst zu nehmen seien. Was aber nach seiner Ansicht am meisten in Betracht komme, sei der Umstand, daß der Reichstag zu dem Vorgehen, welches die Interpellation intendire, überall nicht kompetent sei. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum) erklärt, daß er nur, weil der Reichskanzler selber an die Allerhöchste Botschaft eine Besprechung geknüpft, den Gegenstand der Interpellation besprochen habe; im Uebrigen werde er ja auch noch Gelegenheit haben, sich im preußischen Landtag an den Verhandlungen über die Ausweisungen zu betheiligen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Winterer (Elsaß-Lothringer) spricht sich gegen die Ausweisungs-Maßregeln aus, da er und seine Landsleute wüßten, was derartige Maßnahmen zu bedeuten hätten.

Abg. Dr. Marquardsen (nat.-lib.) ist zu einer Besprechung der in Rede stehenden Materie bereit, will jedoch, da die Interpellation von der Tagesordnung abgesetzt sei, heute nicht weiter über diesen Gegenstand verhandeln; bezüglich des baierisch-russischen Auslieferungs-Vertrages verweist er auf seine Stellungnahme im baierischen Landtage. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Koszielski (Pole) ergeht sich in heftigen Ausdrücken gegen die preußische Regierung, welche ihm einen Ordnungsruf seitens des Präsidenten eintragen; Redner erklärt jedoch, keineswegs ein Reichsfeind zu sein.

Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher protestirt lebhaft gegen die Vorwürfe, welche der Vorredner gegen die preußische Staatsregierung geschleudert und welche darin gipfelten, die Regierung habe sich erlaubt, eine Ausrottungs-Politik gegen die Polen zu inauguriren. Die Vorwürfe seien vollständig ungerecht, denn wie der preußische Minister des Innern im preußischen Landtage ausgeführt, habe es sich bei den Ausweisungs-Maßregeln lediglich um den Schutz der deutschen Unterthanen gegen polnische Propaganda gehandelt. Wenn der Vorredner erkläre, er sei kein Reichsfeind, so müsse er erst noch Beweise für diese seine Behauptung beibringen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Bebel (Sozialdemokrat) will die Interpellation von Neuem auf die Tagesordnung gesetzt wissen und plädirt für die Annahme einer Resolution, in welcher der Reichstag seine Kompetenz in der beregten Frage ausdrücklich betonen müsse. (Beifall links.)

Nach einer kurzen Ausführung des Abg. v. Jazdzewski (Pole), welcher ebenso wie sein Fraktions-Genosse vom Präsidenten unterbrochen wird, nimmt das Haus den Schluß der Debatte an und bewilligt das Gehalt des Reichskanzlers.

Bei dem Etat des „Reichsamtes des Innern" giebt auf Anfrage des Abg. Freiherrn v. Buol-Berenberg (Zentrum) Staatssekretär von Bötticher einige Aufklärung über die Angelegenheit des Erlasses von Vorschriften zum Schutze des Gewerbe-Geheimnisses, über den Stand der Markenschutzfrage und über die eventuelle Absicht einer Zusammenstellung sämmtlicher Waarenzeichen.

Darauf wird die betreffende Position bewilligt und die Verhandlung vertagt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Auf die Tagesordnung werden gesetzt: Antrag v. Köller (deutschkons.) betreffend die Pensionirung von Reichsbeamten; Antrag v. Jazdzewski (Pole) betreffend die polnische Gerichtssprache und Antrag Auer (Sozialdem.) betreffend die Arbeiterschutzgesetzgebung.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember. Vom Könige von Baiern war bestimmt worden, daß eine Deputation des 16. baierischen Infanterie-Regiments, dessen Chef König Alfons von Spanien war, zur Leichenfeier des Letzteren nach Madrid sich begeben solle. Wie indeß aus Passau gemeldet wird, ist die Deputation von dort nicht abgereist, weil der deutsche Gesandte in Madrid, Graf Solms, erklärt haben soll, das Erscheinen von militärischen Deputationen sei gegenwärtig inopportun.

— Der Wortlaut der Erklärung, welche der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff in der vorgestrigen Sitzung der Budgetkommission über die Verhaftung der Zahlmeister abgegeben hat, ist folgender:

„Aus einem Briefe, welcher an einen wegen Verdachts der Unterschlagung verhafteten Zahlmeister gerichtet und von dem Untersuchungsrichter beschlagnahmt worden war, ergab sich ein begründeter Verdacht der versuchten Bestechung gegen den Verfasser des Briefes, einen durch seine Lieferungen für Truppen-Menagen bereits vielfach bekannten Kaufmann und Agenten. Auf Requisition der hiervon in Kenntniß gesetzten Staatsanwaltschaft wurde auf Grund dieses Verdachts die gesammte Korrespondenz dieses Agenten mit Beschlag belegt und hieraus die Verbindung dieses Agenten mit einer ganzen Anzahl von Zahlmeistern bezw. Zahlmeister-Aspiranten festgestellt, welche der Agent unter Zusicherung persönlicher Vortheile dazu zu bewegen gesucht hat, die Menage-Lieferungen ihrer Truppentheile der von ihm, dem Agenten, vertretenen Firma zuzuwenden. Eine besondere Unterstützung und Förderung in seinen Bemühungen fand hierbei der Agent in dem Umstande, daß er früher selbst der Militär-Verwaltung lange Zeit angehört und dabei umfangreiche persönliche und sachliche Kenntnisse erworben hat, welche er bei seinen Bestechungs-Versuchen vortheilhaft hat verwerthen können. Aus der Militär-Verwaltung ist der betreffende Agent bald nach dem Kriege 1870/71 wegen dringenden Ver-

dachtes unredlichen Erwerbes, sowie wegen mehrfach nachgewiesenen unwürdigen Benehmens im Wege des Disziplinar-Verfahrens entlassen worden. Bei dieser Sachlage wurde es für gerathen gehalten, die mit Verdacht belasteten Zahlmeister sämmtlich verhaften zu lassen, um durch eine möglichst eingehende und umfangreiche Untersuchung im eigenen Interesse der Zahlmeister Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Uebrigens ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß eine Anzahl der verhafteten Zahlmeister nur unerheblich belastet und demgemäß bald ihrer Haft werden zu entlassen sein."

— Das Schulgeschwader, bestehend aus S. M. Schiffen „Stein", „Moltke", „Sophie" und „Ariadne", Geschwaderchef: Kapitän zur See und Kommodore Stenzel, ist am 30. November cr. von St. Vincent (Cap Verds) in See gegangen, das Kreuzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „Stosch" und „Prinz Adalbert", Geschwaderchef: Kontreadmiral Paschen, ist am 28. November cr. ebendaselbst eingetroffen und setzt die Heimreise fort.

Ausland.

Wien, 1. Dezember. Es ist bekannt, daß die Pforte den Fürsten Alexander aufgefordert hat, einen Waffenstillstand mit Serbien abzuschließen. In seiner Antwort auf diese Aufforderung hat Fürst Alexander, Wiener Blättern zufolge, folgende Bedingungen aufgestellt:

Sofortige Räumung Bulgariens von serbischen Truppen.

Garantie der vollen Integrität Bulgariens.

Zahlung einer entsprechenden Kriegsentschädigung von Seiten Serbiens.

Anerkennung der Union Ostrumeliens mit Bulgarien.

Man erblickt, den obigen Quellen zufolge, in Konstantinopel in diesen vier Punkten die Bedingungen, welche Fürst Alexander auch jetzt bei den Verhandlungen über den Abschluß eines definitiven Friedens zwischen Serbien und Bulgarien zu stellen gesonnen ist.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Dezember. In einer gestern Abend unter Vorsitz des Herrn Stadtraths Koppen in „Wolff's Saal" abgehaltenen außerordentlichen Versammlung der Tischler- und Stuhlmacher-Innung wurde das umgeänderte und von der Aufsichtsbehörde genehmigte Statut publizirt. Es wurde sodann zur Wahl des Vorstandes geschritten und nachdem der bisherige Obermeister Herr Gorsch eine Wiederwahl abgelehnt, wurde gewählt: zum Obermeister Herr Th. Siemon, zu dessen Stellvertreter Herr F. Kumm, zum Schriftführer Herr Fritz Schmidt, zum Kassenführer Herr Karl Seifert und zu Beisitzern die Herren H. Ladewig und P. Nitschke.

— In der am Montag abgehaltenen General-Versammlung der Ortskrankenkasse VI erstattete der Vorsitzende Herr Franz Mahnkopf zunächst einen eingehenden Bericht über den Umfang und die Geschäftsverhältnisse der Kasse. Dieselbe zählt jetzt 2478 Mitglieder und erweisen sich die getroffenen Einrichtungen nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten als sehr nützliche. In den Vorstand wurden wieder- resp. neugewählt seitens der Arbeitnehmer: Chr Rosenow, W. Spieß, Gust. Ehrke, Joh. Fahrenwald, Aug. Heese und P. Zander. Seitens der Arbeitgeber: die Kaufleute Aug. Gramke und Emil Schultze. Der Ausschuß zur Prüfung der Jahresrechnung besteht aus den Herren: Aug. Gramke, Chr. Rosenow und Konrad Heinz. Die an die Leistungen der Kasse gestellten Anforderungen sind progressiv immer bedeutendere geworden und wurde deshalb beschlossen, da die bisherigen Beiträge sehr niedrige sind, dieselben fernerhin auf resp. 25, 12, 8 und 5 Pf. pro Woche zu erhöhen. Von der Erhebung eines Eintrittsgeldes wurde Abstand genommen. Die weiteren Verhandlungen betrafen interne Angelegenheiten der Kasse.

— In dem am Freitag stattfindenden Benefiz des Herrn Richter, „Tannhäuser", wird die Primadonna Frl. Hochfeldt nach längerer Krankheit wieder zum ersten Male auftreten und die Elisabeth singen. Frl. Hochfeldt hat sich in Bethanien einer schmerzhaften Fußoperation unterziehen müssen, dieselbe ist ohne jeden Nachtheil für die junge Dame glücklich verlaufen. Den vielen Freunden der begabten Künstlerin wird diese Nachricht gewiß willkommen sein.

— Der Vorstand des 5. Bezirks des deutschen Kriegerbundes zu Stettin veröffentlicht jetzt in der Kriegerdenkmalsache einen Aufruf zu einer Versammlung am 9. Dezember, Abends 8 Uhr, im Konzertsaal. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat der Vorstand, dem die neue Anregung der alten Frage sicher zur Ehre gereicht, einen in der städtischen Verwaltung einen bevorzugten Posten bekleidenden Herrn zu bestimmen vermocht, bei der General-Versammlung den Vorsitz zu übernehmen. Die Eröffnung selbst wird der Vorsitzende des Bezirksvorstandes, Herr Steuer-Revisions-Inspektor Cuno, vollziehen.

— In dem Prüfungsjahr 1884—85 wurden von den zuständigen Behörden folgende Personen aus der Provinz Pommern approbirt: A. zu Aerzten die Herren K. F. Bieck-Stettin, E. K. Th. Conrad-Greifswald, G. Cronheim-Naugard, Dr. P. David-Stralsund, J. J. G. Ebell-Dramburg, P. L. O. Häfner-Belgard, B. Joseph-Pyritz, R. K. J. Kukulus-Stettin, L. Lichtenberg-Anklam, Dr. A. K. F. Lüschow-Krakow bei Penkun, A. Leibholz-Tempelburg, Dr. O. H. L. Manke-Belgard, Dr. M. F. G. A. Robolski-Körlin, Dr. F. G. Th. Steffen-Kucklow, Dr. P. Schüler-Kolberg, H. Salomon-Langkavel, E. G. Saalfeld-Stettin, J. Ch. Wallis-Barth, Th. Wellmann-Stettin, Dr. O. A. S. Zietlow-Neumark, D. H. A. R. V. Zelle-Köslin. B. zu Thierärzten die Herren O. A. L. Bergin-Treptow a. R., H. Jantzen-Wolgast, L. R. E. Schulz-Strussow, Kr. Bütow, K. J. Wahrendorff-Anklam. C. zu Apothekern die Herren K. P. Th. Doherr-Stolp, L. F. Drewitz-Stolp, G. J. F. Dallmann-Körlin, R. L. Ch. Engler-Stettin, J. A. O. Faultich-Gartz a. O., W. M. H. Gronow-Stralsund, J. M. Hollmann-Dramburg, J. B. E. Kiesow-Greifenberg, O. Krause-Neustettin, G. K. Krüger-Falkenburg, R. G. A. Mitzlaff-Stettin, F. G. A. Reuter-Treptow a. R.

— Zu einer Meldung des „B. T.", daß Professor Haupt zum General-Superintendenten von Pommern ernannt oder designirt sei, bemerkt die „Kreuzztg.", daß nach der General-Synodal-Ordnung die Vorschläge für die Besetzung der General-Superintendenturen dem evangelischen Ober-Kirchenrath, unter Mitwirkung des General-Synodal-Vorstandes, zustehen und von einem Antrage D. Jaspis (des jetzigen General-Superintendenten) auf Versetzung in den Ruhestand noch nichts bekannt geworden sei. In diesem Hinweis, schreibt das „B. T." heute, können wir ein Dementi unserer Nachricht nicht erblicken, die unser Greifswalder Korrespondent in einem Privat-Telegramm aufrechterhält; er fügt noch hinzu, der Amtsantritt dürfte am 1. Januar oder am 1. April erfolgen.

— Nachdem vor einigen Tagen der Arbeiter Ahlgrimm als einer der Diebe festgenommen ist, welche in letzter Zeit die Baumschulen bei Westend wiederholt recht erheblich bestohlen haben, ist gestern auch sein Genosse bei diesen Diebstählen, der Gärtner Malinowski in Haft genommen.

— Es sind bereits eine größere Anzahl Auswanderer hierselbst eingetroffen, welche den Stettiner Lloyd-Dampfer „Martha" zur Ueberfahrt nach Amerika benutzen wollen. Heute Morgen ging eine zu dieser Gesellschaft gehörige Polin das Bollwerk entlang, an der Hand ein ca. 3 Jahre altes Kind; plötzlich wurde das Letztere von der Frau derartig geschlagen, daß aus Mund und Nase Blut floß und die Polizei einschreiten mußte. Das Kind wurde zu einem nahe wohnenden Heilgehülfen gebracht und dort vom Blut gereinigt.

— Die Abschiedsvorstellung des Frl. Derivis, „Mignon", gestaltete sich fast zu einem Triumph für die scheidende Künstlerin. Sie wurde mit allen üblichen Ehren ausgezeichnet, u. A. auch mit einer reizenden Blumenharfe beschenkt. Ihre Leistung selbst gehörte wieder zu den reinen künstlerischen Genüssen. Leider hielten sich die Herren Richter und Cabisius im dritten Akt nicht auf ähnlicher Höhe, die reine musikalische Genüsse gewähren. Das Haus war fast ausverkauft.

— Der Arbeiter Ernst Tietz aus Clebow, welcher seit einem Monat bei der Wittwe Frank, Rosengarten 13, wohnt, hat sich am 27. v. M. von dort entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt. Es wird angenommen, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist.

— Gestern Abend in der neunten Stunde wurde vor dem Hause Breitestr. 70 ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann in sinnlosem Zustande aufgefunden; da angenommen wurde, derselbe sei betrunken, wurde er mit Hülfe von drei Männern nach dem Polizei-Gefängniß geschafft. Dort stellte sich jedoch heraus, daß der Mann verstorben war und wurde die Leiche nach dem alten Krankenhause geschafft. Da bei der Leiche keinerlei Papiere gefunden wurden, konnte die Persönlichkeit des Verstorbenen nicht festgestellt werden; in seinem Besitze fand sich ein Portemonnaie mit 4 M. 75 Pf.

— In der Woche vom 22. bis 28. November sind hierselbst 16 männliche, 12 weibliche, in Summa 38 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 14 Kinder unter 5 und 14 Personen über 50 Jahre.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 1. Dezember. Das gestrige Diner zu Ehren des Kultusministers Herrn Dr. von Goßler, das um 6 Uhr seinen Anfang nahm, war von etwa 120 Personen besucht. Den Toast auf den Kaiser brachte Se. Exzellenz in kurzen, markigen Worten aus. Herr Bürgermeister Helfritz toastete dann auf den Herrn Minister, indem er der Freude Ausdruck gab, die alle Kreise der Stadt empfunden, ihn in ihrer Mitte zu sehen und rühmte seine rastlose Thätigkeit und Vielseitigkeit. Se. Exzellenz erwiderte dankend für alles, was er hier gesehen und kennen gelernt, dem er seine Anerkenung zolle. Nur eines, fügte er in launiger Weise hinzu, fehle der Stadt und das wolle er ihr als „bescheidener Medizinal-Minister" dringend wünschen, das Wasser", das schon ein griechischer Schriftsteller τὸ ἄριστον (das Beste) genannt habe. — Unter den geladenen Ehrengästen befand sich auch Herr Provinzialschulrath Dr. Wehrmann aus Stettin.

Konzert.

Nach längerer Behinderung durch Krankheit hatte Herr Kapellmeister Jancovius die Leitung des gestrigen Extra-Konzerts im großen Saale des Konzerthauses wieder selbst übernommen, und wurde derselbe bei seinem Erscheinen am Dirigentenpult von einem zahlreichen, gewählten Auditorium mit lebhaftem Applaus begrüßt. Sowohl sein schwungvoller Festmarsch, als auch in Sonderheit Glucks Ouverture zu „Iphigenia" mit dem Schluß von R. Wagner, Saint-Saëns symphonische Dichtung „Phaeton" und Hayd'ns G dur-Sinfonie fanden durch die Frische und Präzision in ihrer Ausführung allgemeinen Beifall und stellten aufs Neue die Leistungsfähigkeit der vorzüglich geschulten nnn mit sicherer Hand geleiteten Kapelle in's beste Licht. Brahms „Akademische Fest-Ouverture" mit ihren ansprechenden Studentenweisen und „Largo" von Händel eröffneten den II. Theil des gediegenen Programms, das seinen Abschluß in der humoristischen Transskription über das Volkslied „'s kommt ein Vogel geflogen" und einem von Herrn Offeney trefflich vorgetragenen Cello-Solo fand. — Trotz der fast überreichen musikalischen Spenden folgten die Zuhörer bis zum Schluß des Konzerts mit ungetheilter Aufmerksamkeit jeder Nummer und zollten Orchester und Dirigenten wohlverdienten, reichen Beifall. . . . . t

Vermischte Nachrichten.

— „In fünf Tagen nach Amerika gefahren? Unmöglich, die schnellsten Dampfer gebrauchen 6 bis 7 Tage." — „Bitte, erlauben Sie, ich fuhr erste Kajüte! Die anderen Klassen von Reisenden mögen ja, was weiß ich, später angekommen sein!"

Kunst und Literatur.

Dr. Otto Taschenberg: **Bilder aus dem Thierleben.** (Wissen der Gegenwart 41. Band. Leipzig, G. Freytag. — Prag: F. Tempsky. 1885. 232 Seiten 8°. Mit 86 in den Text gedruckten Abbildungen. — Preis 1 Mark = 60 Kr.

Der Autor belehrt uns über die Entstehungsgeschichte der Lebewesen, weist hierauf die allgemeinen Lebensbedingungen der Thiere nach, um seine lehrreichen und dabei stets frischen Auseinandersetzungen mit zwei Betrachtungen, über Thierstöcke und Thierstaaten und über die „Kunsttriebe" der Thiere abzuschließen. Zumal ist es die Welt der sogenannten „niederen" Thiere, die dem Leser vorgeführt wird; aber gerade hier offenbart sich durchwegs eine Fülle wunderbarer Schöpfungskraft. Es wird nachgewiesen, wie dem kleinsten, unscheinbarsten Wesen staunenswerthe Lebenskraft innewohnt, wie jedes Organ seinem bestimmten Zwecke genügt, wie sich im Geringsten das Größte finden läßt. Meisterstücke geschickter Schilderung sind unter anderem die Beschreibungen der Thierstaaten; ein feiner, ungezwungener Humor weiß selbst an und für sich trockenere Gegenstände anmuthig zu gestalten. So bietet das durch 86 Illustrationen geschmückte Buch eine Fülle durchaus interessanter Belehrung und darf bestens empfohlen werden. [436]

Kloster Friedlands letzte Aebtissin. Roman aus dem sechzehnten Jahrhundert von B. W. Zell. Breslau und Leipzig, Verlag von S. Schottlaender.

In den sagenreichen Fluren der märkischen Schweiz liegen die in der Geschichte des Mittelalters vielgenannten Plätze Buckow und Friedland. Hier spielt eine romantische, poesievoll erzählte, durchaus fesselnde, anfangs heiter anmuthende und dann bis zur erschütterndsten Tragik sich steigernde Geschichte, welche uns lebendig in die Zeit des ersten Auftretens Luthers versetzt. [455]

Trowitzsch's Volkskalender für 1886 Neunundfünfzigster Jahrgang, mit Stahlstichen und zahlreichen Holzschnitten. Preis 1 Mark. Verlag von Trowitzsch und Sohn in Berlin W., Leipzigerstraße 133.

Die in den letzten Jahren entstandene massenhafte Kalenderkonkurrenz vermochte dem bewährten Volksfreund keinen Abbruch zu thun. Die Erzählungen sind fesselnd und spannend geschrieben; auch hat die Verlagshandlung dafür Sorge getragen, daß der Text mit vielen gut ausgeführten Original-Holzschnitten illustrirt ist. Außerdem schmücken den Kalender vier reizende Stahlstiche, zu denen Auguste Kurs, sowie J. Trojan in bekannter schwungvoller Weise die Gedichte verfaßten. Anekdoten, Gemeinnütziges, Humoristisches, Genealogie, sowie ein vollständiges Jahrmarktsverzeichniß füllen den übrigen Theil des Kalenders. [461]

Ueber Land und Meer (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Ed. Hallberger) hat seinen achtundzwanzigsten Jahrgang begonnen. Das uns vorliegende Heft liefert den Beweis, daß das Weltblatt unausgesetzt bemüht ist, auf den treu festgehaltenen, altbewährten Grundlagen sich zu immer höherer und reicherer Ausbildung des Einzelnen zu entfalten. Die künstlerische Ausstattung zeigt in den Nachbildungen von malerischen Meisterwerken ersten Ranges den deutschen Holzschnitt auf der Höhe seiner Entfaltung. [463]

Glöckners Lehrbuch der deutschen Handelskorrespondenz, enthaltend mehr als 400 Briefe und Berichte über kaufmännische Angelegenheiten und einen vierfachen Anhang. 2. Aufl. Herausgegeben von August Schmidt und Gustav Wagner. Leipzig, G. A. Glöckner. Geh. 3 M., eleg. gebunden 3,75 Mark. (25 Bogen, Rothschild-Format.)

Wir haben bereits mehrfach die höchst gediegenen Arbeiten des Verfassers empfehlen können und können dies auch mit dem vorliegenden Buche thun, welches eine reiche Fülle der Belehrung bietet. [439]

Banken.

Berlin-Potsdam-Magdeburger 4½prozentige Prioritäten Littr. E. und F. Die nächste Ziehung findet Ende Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. 2 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris 1. Dezember. Der Ministerrath beschloß in einer heute Vormittag abgehaltenen Sitzung, sich der Inbetrachtnahme des Vorschlages über eine weitere Erhöhung der Zölle auf ausländisches Getreide nicht zu widersetzen und das Studium dieser Frage zuzusagen.

Die Regierung wird in nächster Zeit in der Lage sein, der Kammer den Anschlag und die Pläne für die im Jahre 1880 beabsichtigte Ausstellung vorzulegen.

Paris, 1. Dezember. Die Linke und das linke Zentrum des Senates sprachen sich in der heutigen Sitzung gegen jedwede Räumung Tonkins aus.

Paris 1. Dezember. In der heutigen Sitzung der Tonkin-Kommission betonte Patenotre die Nothwendigkeit, die Okkupation von Tonkin in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, hob die freundschaftlichen Gesinnungen Chinas hervor und wies auf die Gefahren und die Bloßstellung der Ehre Frankreichs hin, welche in der Räumung Tonkins liegen würden.

London, 1. Dezember. Der Vizekönig von Indien erklärt in einer Depesche, in welcher er den Empfang der Danksagung der Königin und der Regierung für die von der englischen Expedition gegen Birma errungenen Erfolge bestätigt, daß er den englischen Agenten in Ober-Birma den Befehl ertheilt habe, das Land einstweilen im Namen der Königin zu verwalten.

London, 1. Dezember. Ein Telegramm aus Mandalay vom 19. v. Mts. meldet, daß die englischen Truppen ohne Kampf in Mandalay eingerückt sind; die europäische Kolonie daselbst ist in Sicherheit.

Madrid, 1. Dezember. Die feierlichen Obsequien für König Alfonso sind bis zum 10. d. Mts. verschoben worden; man nimmt an, daß bis zu diesem Tage die von den auswärtigen Staatsoberhäuptern zu den Trauerfeierlichkeiten entsandten Vertreter eingetroffen sein werden.

Belgrad, 1. Dezember. In allen Kreisstädten sind Werbebureaux zur Aufnahme von Freiwilligen errichtet. In Belgrad sind am ersten Tage 300 Freiwillige eingetreten. Das erste Aufgebot der Ersatzreserve wird einberufen. Wie es heißt, hat der Kriegsminister seine Entlassung nachgesucht.

Belgrad, 1. Dezember. Auf der ganzen Linie herrscht Waffenruhe, trotzdem gehen fortgesetzt große Truppen- und Munitions-Transporte nach dem Kriegsschauplatze ab. Die Kämpfe bei Widdin und Trn fanden statt, weil der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten verspätet eintraf.

Belgrad, 1. Dezember. Ein Zug der Malteser brachte 260 schwer Verwundete, ein gewöhnlicher Zug 400 leicht Verwundete. Der Großprior des Malteser-Ordens, Fürst Lichnowsky, ist nach Wien abgereist.

Pirot, 30. November. Die Feststellung der Demarkations-Linie ist heute beendigt worden. Serbien hat noch nicht auf die Forderung des bulgarischen Generalstabes, einen Unterhändler für Verhandlungen zu ernennen, welche in Folge der Einstellung der Feindseligkeiten zu führen sind, geantwortet. Man glaubt im bulgarischen Heere, Serbien wolle Zeit gewinnen, um seine Truppen zu verstärken. Ein großer Kriegsrath, an welchem Karawelow und Tsanow theilnehmen, wird gegenwärtig abgehalten. Am Morgen fand eine Kundgebung seitens der Einwohner von Pirot statt. Eine zahlreiche Menge kam unter Vorantritt eines Musikkorps, welches die bulgarische National-Hymne spielte, vor das Hauptquartier und rief wiederholt Hurrah! Fürst Alexander trat in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Franz Josef, aus dem Hause und empfing alsdann in demselben den Abgesandten, welcher dem Fürsten gegenüber den Wunsch, daß Pirot bulgarisch werden möge, aussprach. Der Fürst erwiderte, daß er davon Akt nehme. In allen Städten Bulgariens, insbesondere in Sofia, fanden Kundgebungen zu Ehren der Armee statt.

Pirot, 30. November. Heute Nachmittag traf in dem Hauptquartier ein serbischer Offizier ein, welcher erklärte, daß die serbische Truppen-Abtheilung, welche gegen Widdin operirte, nicht rechtzeitig den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erhalten habe, da die dem Hauptquartier des Generals Leschjanin zunächst gelegene Telegraphen-Station sieben Stunden entfernt sei. Gegenwärtig sind die Feindseligkeiten überall eingestellt.

Die aus Konstantinopel eingegangene Nachricht, daß die Türkei einer direkten Verständigung mit Bulgarien nicht abgeneigt sei, hat hier große Befriedigung hervorgerufen.

Sofia, 1. Dezember. Minister Zanow hat ferner am 28. November, Nachmittags, ein Telegramm an den Großvezier gerichtet, in welchem er die von den Großmächten, und namentlich vom Grafen Khevenhüller an dem nämlichen Tage gethanenen Schritte mittheilt. Der bulgarische Minister des Auswärtigen entwickelt darin die nämlichen Erwägungen wie in der unter gleichem Datum an die Großmächte gerichteten Zirkular-Depesche, und hebt zum Schlusse hervor, daß er diese Note dem Großvezier auf Befehl des bei den Vorposten befindlichen Fürsten übermittele.

Ein armes Weib.

Roman von Th. Almar.

33)

Hedwig fuhr fort:

„Du hast mich zu sprechen verlangt. — Dein Wille ist geschehen, — aber ich mache Dich darauf aufmerksam, daß jede Minute unsere Zusammenkunft verrathen kann, wenn dies herbeizuführen Deine Absicht ist. — Ist dem nicht so, dann sprich: was verlangst Du? Ich will Dir in den nächsten Tagen, vielleicht auch schon morgen, durch Bertha Geld senden."

„Nun denn ja! Ich will etwas, — aber nicht morgen, nicht einige Stunden später, sondern jetzt gleich muß ich hundert Friedrichsd'or haben!" sagte er.

„O, mein Gott! Ueber eine solche Summe kann ich in diesem Augenblick nicht verfügen; auch ist Bertha nicht hier; — nein, ich kann sie Dir nicht schaffen!" entgegnete Hedwig muthlos und wandte zum ersten Male die Augen von Arnold ab.

Das brach den Zauber. Dieser klagende Ton gehörte der schwachen Hedwig von ehemals an; jetzt glaubte er Sicherheit genug zu haben, um ihr seine ganze Macht zu zeigen.

„Du kannst nicht? Du mußt mir diese Summe schaffen! Ich habe sie nöthig!" rief er.

„Aber wenn ich sie nicht besitze?"

„So wirst Du suchen, zu ihrem Besitz zu kommen. Dein zärtlicher Gemahl wird Dir doch keinen Wunsch abschlagen?"

Hedwig zuckte zusammen. Aber so matt sie sich auch fühlte, sah sie ihn dennoch kalt und verachtend an.

„Zwischen uns, glaube ich, genügt der Name Gold und nicht der meines Mannes! Ich sage Dir, ich besitze jetzt nichts, und kann Dir vor morgen nichts schaffen."

„Und Du trägst auch kein Kleinod an Dir, worauf ich das erhalten könnte? Ich glaube doch!" sagte Arnold, grinsend ihren Schmuck musternd.

Unwillkürlich faßte Hedwig nach dem Diadem. Arnold lachte gezwungen.

„Ha, Du meinst, ich wünsche das? Nein! So hoch hinaus will ich nicht gehen; — ich bin bescheiden; — aber ich mache Dir auch meinen Willen kund: Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich diesen überflüssigen Reif, der Deinen schönen Arm nur verdeckt, habe!" sagte er, auf das Armband zeigend.

Hedwig trat noch weiter von ihm zurück und sah ihn entsetzt an.

„Dieses Armband? — Welch ein Ansinnen?! Weißt Du," stammelte sie, hielt aber sodann inne. Denn Arnold zu sagen, welch einen Werth dasselbe für sie habe, hieß Viktor entwürdigen.

Da sie schwieg, fuhr Arnold fort:

„Ich weiß nichts und kümmere mich auch nicht mehr um Nebendinge, sondern halte mich an das, was ich kenne! Ich will dieses Armband!"

„Um es zu veräußern? — Nimmermehr gebe ich es her!"

„Dir liegt viel daran!"

„Würde ich Dir den Werth nennen, Dir mit Thränen sagen, was dieser Schmuck mir ist, so würdest Du frohlocken, Dich an meinen Thränen ergötzen, wie Du es bis jetzt an meiner Qual gethan. Sinnloser Mensch, die Vergeltung wird einst schwer auf Dein Haupt fallen, — dann wird aber Alles zu spät sein!"

„Hedwig!" rief Arnold.

Die junge Frau konnte an diesem Ausruf nicht erkennen, ob darin Drohung oder Bestürzung lag; sie selbst aber bereute auch schon, ihrem Henker gegenüber mehr von ihrem Gefühl gezeigt zu haben, als sie gewollt.

Arnold sagte indeß mit einiger Bewegung:

„Zu Deiner Beruhigung will ich Dir fest versprechen, daß ich diesen Schmuck nur als Pfand hingeben will, um für heute Nacht wenigstens fünfzig Friedrichsd'or zu erhalten. Wenn Du willst, kannst Du ihn schon morgen wieder haben!"

In diesem Augenblick hörte Hedwig vom Korridor her Geräusch; sie glaubte, Stimmen zu unterscheiden. Gewiß befremdete ihr langes Ausbleiben, Viktor suchte sie; ihr Schicksal hing von der Verschwiegenheit eines fremden, bezahlten Menschen ab, sie fühlte sich ihrer Sinne kaum mächtig, — der Diener durfte ja nur sagen, wo sie sei, — beide Männer durften sich nur gegenüberstehen, — Arnold sein rohes Wesen zu erkennen geben.

O, nein, — nein, — dies mußte verhütet werden!

Unwillkürlich streifte sie das Armband ab; ihre bebenden Finger suchten die unsichtbare Feder, um aus dem Medaillon Bild und Haarlocke zu nehmen, denn diese theuren Gegenstände sollte wenigstens kein fremder Blick entweihen, — keine Hand als die ihrige berühren.

Aber es war vergeblich. Sie fand auch jetzt wieder die Feder nicht; sie drückte an allen Seiten, keine Kapsel ging auf.

Die Stimme wurde immer deutlicher; Arnold, der nicht wußte, was sie am Armband suchte, vernahm dieselbe jetzt ebenfalls; er horchte, sah Hedwigs Bewegungen und glaubte, sie zaudere noch immer, ihm das Armband zu geben.

Selbst ängstlich und nicht wissend, was geschehen sollte, — denn entdeckt wollte er nicht sein, — griff er nach dem Armband. Hedwig ließ ihn gewähren; er hielt es in seinen Händen, — sie ließ ein schmerzliches Stöhnen vernehmen, — sie konnte sich nicht mehr beherrschen.

„Du hast jetzt Alles in Deinen Händen! Geh' und gedenke Deines Wortes!" bat sie.

„Du sollst es bald wieder haben, sei ohne Furcht!" sagte Arnold, verbarg den Schmuck hastig in seinem Mantel und fuhr fort:

„Kann ich nicht durch eine andere Thür entkommen, wo mich Niemand sieht?"

Hedwig konnte nicht mehr antworten, es war, als hätte sich etwas auf ihr Herz gelegt, damit sie ersticke; aber sie zeigte nach einer Thür, die auf der andern Seite war und nach dem zweiten Korridor ging; sie schloß die Augen und lehnte sich an die Wand. Eine Thür ging auf und wieder zu; die Tritte verhallten, aber auch die Stimmen waren nicht mehr zu hören.

Hedwig öffnete die Augen; sie war allein; sie stand einem großen venetianischen Spiegel gegenüber, sah ihr eigenes Bild und — schauderte vor diesem zurück!

Doch nachdenken, sich Ruhe gönnen, durfte sie um keinen Preis; sie wollte auch jetzt stark sein. Hatte sie doch in der Schule der Schmerzen gelernt, unter einem Damoklesschwert zu leben; — warum sollte sie jetzt Schwäche zeigen!

So suchte sie mit gewaltsamer Anstrengung sich aufzuraffen, um nach dem Saal zurückzukehren, ohne jedoch daran zu denken, daß ihr verstörtes Wesen Jedermann auffallen mußte.

Aber die Kraft ihres Willens reichte diesmal nicht hin, die Schwäche des Körpers zu besiegen. Als sie zu gehen versuchte, versagten ihr die Füße den Dienst; sie war gezwungen, zweimal in einem Sessel auszuruhen; aber dann trieb die Angst sie schon wieder empor, und endlich glaubte sie, ihre volle Kraft wieder zu besitzen.

Sie schwankte wohl noch, als sie hinaustrat, aber dennoch war sie fest entschlossen, zu ihren Gästen zurückzukehren.

Der Erste, der ihr vor dem Hauptsaal entgegenkam und sie an diesem Schritt verhinderte, war Viktor, der ihr Schwanken augenblicklich bemerkte, eilig hinzukam und sie mit beiden Armen umfaßte.

Sie lehnte sich fest an seinen Arm, als er sie nach einem der kleinen Säle führte. Hier bat er sie dringend, sich auf einen Divan niederzulassen, und dann erst fragte er in ängstlichem Tone, an dem man seine ganze Besorgniß erkennen konnte:

„Hedwig, bist Du krank? — Was ist Dir begegnet? — Dein Aussehen ist erschütternd."

Hedwig blickte zu ihm auf, sah seine ängstlichen Mienen, die eine Antwort von ihr erwarteten, und ihre Fassung nahm wieder zu.

Aus dieser Situation mußte sie sich retten, was es auch koste.

„Beruhige Dich, mein Viktor, mir ist schon wieder besser!" sagte sie, seine Hand ergreifend. „Deine Nähe reicht ja hin, mich zu stärken."

„Aber darf ich denn nicht erfahren, was Dir begegnet ist?“ sagte er sanft und küßte ihre Hand.

Sie that einen tiefen Athemzug, aber sie war zu einem Entschluß gekommen.

„Viktor, ich bin nicht krank, mir ist nur Schreckliches begegnet. Dein Armband, das mir so theuer —“

„Ist verloren?“ fiel er ein.

„Verloren habe ich es nicht, aber ich habe Unglück damit gehabt!“ stammelte sie.

„Unglück? So ist es zerbrochen?“ fragte Viktor, schon um Vieles ruhiger.

Hedwig nickte; aber als er mehr Aufschluß darüber zu erwarten schien, fuhr sie fort:

„Es fiel mir vom Arm, ohne daß ich es zuvor berührt hatte; als ich es vom Boden aufhob, konnte ich es nicht mehr anlegen; das Schloß ist zerbrochen.“

„Und das hat Dich so erschüttert, — hat diese Leichenblässe auf Deine Wangen gebracht? — Hedwig, fast möchte ich Dich auslachen.“

„Ja, lache; — aber Du weißt nicht, daß ich Ahnungen habe, — dieses Unglück ist eine Vorbedeutung, — das Anzeichen zu einem noch größeren.“

„Hedwig, trautes Weib!“ rief Viktor jetzt lachend; „welche Schwäche entdecke ich an Dir! Du hegst Ahnungen, — siehst Gespenster, — woran nur ein Goldschmied schuld ist? Denke, welche Ahnungen, welche Millionen von Vorbedeutungen müßte es in der Welt geben, wenn alle schlechten Arbeiten dieselben begründen sollten.“

„Aber es ist doch Dein Bild darin!“

„Nun, das ist doch unversehrt! Sieh', ich ließe mir den wirren Gedanken in diesem kleinen Köpfchen gefallen,“ fuhr Viktor fort, indem er Hedwig an sich zog und ihre Augen küßte, „wenn das Armband verloren wäre, — aber so wollen wir den Schaden bald gut machen. Du giebst es mir morgen und ich werde dem Juwelier eine Lektion geben, wie man feste Schlösser macht, um nicht solche abergläubische Frauen zu erschrecken.“

„Ach nein!“ fiel Hedwig hastig ein; „derselbe Juwelier soll das Armband nicht wieder bekommen. Ich selbst werde es zu einem bringen, der es mir so gut macht, daß mir ein solches Unglück nicht mehr passirt, und Du siehst das Armband vorher nicht wieder.“

„Sonst gäbe es wieder ein neues Omen, nicht wahr?“ scherzte Viktor. „Nun, meine schöne Despotin, Dein Wille soll geschehen, ich werde mich begnügen, dem Juwelier nur eine Lektion zu geben.“

Hedwig sah zu Boden, ihr Herz litt zu sehr! — Wieder sollte sie zu einer Lüge ihre Zuflucht nehmen; wohin das führen sollte, daran vermochte sie nicht zu denken.

Um einem weiteren Gespräche mit Viktor zu entgehen, machte sich Hedwig sanft von ihm los und sagte:

„Ich danke Dir für Deine Nachsicht, mein geliebter Mann; Du hast Recht, der Schaden am Armband ist zu ersetzen; meine Nerven sind wieder daran schuld.“

„Und die Gebilde der Phantasie!“ fiel Viktor ein. „Denke an Dein Geständniß am Comer-See, an Deine Angst, dem Glücke der Liebe zu unterliegen.“

Hedwig erhob sich hastig; auch noch diese Erinnerung heute, — das war zu viel! —

„Sprechen wir davon nicht!“ sagte sie, „laß uns zu unseren Gästen zurückkehren.“

„Noch nicht, liebe Hedwig,“ entgegnete Viktor, sie wieder zu sich niederziehend; „Du hast Dich von Deinem Schreck noch nicht ganz erholt; Du siehst so leidend aus, daß Alle Dich mit Bestürzung fragen würden, ob Du krank seist. Oder willst Du das große Ereigniß mit allen Neben- und Vorbedeutungen unsern Gästen mittheilen?“

„Nein, nein,“ rief Hedwig hastig; „das möchte ich nicht. — Wenn Du meinst, daß mein Aussehen Fragen hervorrufen könnte, — ja, dann laß' uns noch hier bleiben.“

„Und dieses kleine Mißgeschick vergessen!“ ergänzte Viktor und fuhr fort: „Ich will Dir unterdessen auch etwas Erfreuliches mittheilen. Du hast über den Grafen Bornthal einen neuen Sieg Deiner Schönheit errungen. Er ist ganz begeistert von Dir. Als Du fort warst, fragte er unaufhörlich nach Dir und schickte mich zuletzt fort, um Dich zu suchen. Denke, wie er sich in Ungeduld nach Dir verzehren wird, wollen wir ihn noch lange dieser Sehnsuchtsqual unterwerfen?“

Hedwig versuchte zu lächeln und auf den Scherz einzugehen, bedauerte den Grafen und erklärte dann, daß sie sich vollkommen erholt habe, um nach dem Saale zurückzukehren und den armen Minister von seiner Qual erlösen zu können.

Und das geschah jetzt, ungeachtet Viktors Einspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenbericht.

Stettin, 1. Dezember. Wetter trübe. Temp. Mittags + 5° R. Barom 28" 3"'. Wind W.

Weizen fester, per 1000 Klgr loko gelb. u. weiß 134—144 bez., per Dezember 146 G., per April-Mai 155,5 bez., per Mai-Juni 157,5—158 bez., per Juni-Juli 160 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 124—126 bez. geringer 120 bez., per Dezember 127 nom., per April-Mai 132,5 bez., per Mai-Juni 133,5 B., 133 G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr loko 120—135 bez.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr loko pomm. 124—133 bez.

Erbsen per 1000 Klgr. loko Futter- 127—132 bez

Rüböl unverändert per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss 46 B. per Dezember 44,75 B., per April-Mai 46 B.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko o. F. 37 bez. per Dezember 37,8 B. u. G., per April-Mai 39,3 bez., B. u. G., per Mai-Juni 39,9 B. u. G., per Juni-Juli 40,6 B. u. G., per Juli-August 41,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 fr. bez., 12,10 verst. bez., gestern 12,10—12,15 bez.

Zur Hagelversicherung.

Die Gegenseitigkeits-Gesellschaften erhoben im Jahre 1885 zu ihren Vorprämien an Nachschuß:

Borussia	180 %.
Allgemeine Deutsche	150 %.
Schwedter	72 %.
Norddeutsche	65 %.
Leipziger	35 %.
Hagelversicherungsbank für Deutschland von 1867	25 %.

Die Greifswalder hat 2,30 ℳ, die Neubrandenburger 2,00 ℳ pro 100 ℳ Versicherungssumme ausgeschrieben.

Die **Norddeutsche** erhob in den letzten drei Jahren zum Reservefonds einen Extrabeitrag von 10 % der Vorprämie, zusammen 887,175 ℳ. Ein Reservefonds ist heute **nicht** vorhanden.

Die Preußische Aktiengesellschaft hat sich aufgelöst.